

Philosophie untergebracht. Sicher wird jeder Historiker oder Theologe, der am Übergang von der Antike zum Mittelalter interessiert ist, aus der vorgelegten Arbeit viel lernen können.

Rostock

Gert Haendler

Anne Riising: Danmarks middelalderlige Praediken. København (C. E. C. Gads Forlag) 1969. 528 S., davon 7 S. englische Zusammenfassung, kart. kr. 74.25.

Die philosophische Dissertation der Universität Odense untersucht die mittelalterliche Predigtpraxis im dänischen Reich unter formalen wie inhaltlichen Gesichtspunkten. Predigtsammlungen dänischer Herkunft finden sich seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Drei stammen von Dominikanern, sind jedoch nur teilweise bekannt, zwei aus dem Zisterzienser-Kloster Løgum enthalten vor allem Synodalpredigten, eine aus dem Dom zu Aarhus enthält Bischofspredigten. In dem Løgum-Kodex 353 wird eine Vorlage Bernhardins von Siena erschlossen (53). Seit dem 15. Jahrhundert finden sich auch dänisch sprachige Sammlungen. Einige sind Eigentum von Priesterkalanden gewesen und von Weltpriestern oder Praemonstratensern verfaßt. Untersucht werden auch die im Ausland aufgefundenen Handbücher dänischer Landsleute.

Das dänische Material ist im Vergleich zum Ausland sehr spärlich, kann jedoch als repräsentativ gelten, so weit man auf Untersuchung von Predigtformen verzichtet, wie Standes-, Ablaß-, und (kirchen-) politische Streitpredigten, weil keine überliefert sind. Allgemein unterscheidet sich die in Dänemark üblich gewesene Predigtweise nur in Akzenten von der des Kontinents: Die Themen werden konstanter aus Schrift und Liturgie gewählt. Man kann einen starken Einfluß der Gedanken Bernhards von Clairvaux verzeichnen (55), wohl eine Folge der stark zisterziensischen Frühprägung im Zeitalter der ausklingenden Missionierung. Gedanken und Visionen Birgittas von Schweden sind reichlich verwandt worden, und die Prediger haben deren Warnung vor überkünstreicher Predigt beherzigt. Bei aller anzunehmenden Unterversorgung der Landgebiete seit dem Ende des 14. Jahrhunderts (34) sind die Predigten dennoch volksnah geblieben (76). Von hier ist vielleicht die auffallende Vorliebe für die Allegorese und die manchmal mangelnde Präzision im theologischen Ausdruck zu erklären. Die Mirakelsammlungen dänischer Heiliger enthalten meist Wunder der Heilung, Errettung und Besserung (261). Entsprechend wird die Verkündigung gewesen sein.

Nach Übersicht über die Ausbildung des Klerus als Voraussetzung werden die Hilfsmittel zur Predigt und die Aufbauformen untersucht. Die Quellen sind Schrift und Tradition (hier im weitesten, d. h. undogmatischen Sinn gebraucht). Daß jedoch die Apokryphen auf die gleiche Stufe wie die Hl. Schrift gestellt werden, scheint mir nicht bewiesen (112). Auch ist Verf. wenig präzise mit dem Ausdruck „Kirchenväter“ (z. B. S. 55). Kirchenlehrer, kanonisches Recht und Apokryphen sind nicht als „Hl. Schrift“ bezeichnet worden, sondern als „auctoritates“, wie Grabmann an der S. 109 A. 7 aufgeführten Stelle nachweist.

Der dogmatische Gehalt der Predigten wird unter der Überschrift: „Die Pilgerfahrt“ analysiert. An der irdischen Situation des Menschen wird fast alles für zufällig und Willkür erklärt, die Predigten schildern die Vorsehung Gottes im natürlichen Bereich wenig oder gar nicht (140). Auf die Umkehr des Menschen zu Christus kommt es an, daher liegt der Hauptakzent auf der Buße, ein roter Faden durch alle Predigten. Die Predigt vermittelt die erste Gnade, sie ist nicht Begegnung mit Christus. Bei der Erlösung wird der Aspekt der Rechtfertigung in den Vordergrund gerückt, an der Menschheit Jesu der vorbildhafte Aspekt, dabei wird aber die Menschheit Jesu gern verflüchtigt zugunsten der Gottesnatur. Die Praxis der Nottaufe wird gelehrt, die Laienbeichte anempfohlen, falls ein Priester nicht erreicht werden kann (185). Das Zitat S. 190 ist im Text sinnenstellend gekürzt. Der Weg der Buße besteht in der Annahme des Leides und aktiver Askese, diese wiederum besteht darin, der Welt abzusterben wie Barmherzigkeit zu üben. Eine klare

Dämonologie ist nicht zu erkennen. Das Gebet wird gern als der Nerv des Christenlebens geschildert. Auf dem Weg der Vollkommenheit wird die Seele Christi Braut. Für den Laien bleibt der Weg jedoch praktisch bei der „purgatio“ stecken, schreitet höchstens zur „illuminatio“ fort. Die „unio“ bleibt den kontemplativen Ordensleuten vorbehalten, dem Laien wird sie im Abendmahl und in der ewigen Seligkeit zuteil. Da jedoch die Kommunion als Zutat zur Beicht erscheint, konnte kein Anreiz zum häufigen Empfang geboten werden und von diesem Sakrament keine Gemeinschaftsbildung ausgehen. Die Abendmahlspredigten atmen die Lehre des Duns Scotus, erklären die Früchte der Messe und warnen vor unwürdigem Empfang. Ob jedoch der Anbetungskult die Kommunionfrequenz eingeschränkt hat (235) und nicht vielmehr eine Folge der auf Grund einer Überbetonung der Würdigkeit zurückgehenden Praxis war, ist als Frage anzuschließen. Der Kirchenbegriff wird kaum behandelt. Das dänische Material ist relativ reich an Marienpredigten, über die unbefleckte Empfängnis ist jedoch nie gepredigt worden (276). Zu der Behauptung (281), der Predigtstil hinterlasse den Eindruck, als habe Christus seine Rolle erfüllt und werde den Menschen nicht annehmen, ehe der Anspruch der Rechtfertigung nicht voll erfüllt sei, reicht das Belegmaterial nicht aus. Die Feststellung, Maria werde als Mittlerin zu einem Teil der Hl. Dreifaltigkeit (85), wird ohne Nachprüfung aus der Literatur übernommen. In den Gerichtsthemen fällt ein Heils- und Fortschrittspessimismus auf (294), der seine Erklärung wohl in der raschen Änderung wirtschaftlicher Verhältnisse gegenüber eine statischen Theologie findet (401 f.).

Im katechetischen Teil der Darstellung fällt auf, daß in Dänemark wenig Spuren ketzerischer Bewegungen zu finden sind (331). Besonderes Interesse verdienen die Kapitel über die christliche Gesellschaft (391 ff.): Die Kritik an ausbeutenden Verwaltungsbeamten, der Einsatz für die Armen und die Romatisierung des Bauernstandes gegenüber der Sündigkeit von städtischem Handel und Wandel. Ferner das Kapitel über die christliche Familie (402 ff.) als Fundgrube historischer Pädagogik. Die Predigten über das Priestertum zeigen Ideal und Wirklichkeit in großem Abstand nach Bernhardschem Vorbild.

Im ganzen war der Stil individualistisch, konservativ und pessimistisch. Der Abstand zwischen wissenschaftlicher Theologie und Verkündigung verbreiterte sich zunehmend, wenn auch einige Ideen des Nominalismus, allerdings ohne dessen Schlagworte, auftauchen.

Die reichlich geäußerte Kritik an der mittelalterlichen Predigtweise ist theologisch berechtigt. Ihr Zentrum liegt in der Tatsache, daß Christus zu sehr als Richter erscheint, so daß die Funktion der Barmherzigkeit von den Heiligen ausgefüllt wird. Doch hätte man sich gerade für die theologisch kritisierten Stellen mehr Belegmaterial gewünscht, um den postulierten Gesamteindruck prüfen zu können (z. B. S. 139 f. und 146, Anm. 77 u. 81.). Auf überzogene Kritik ist bereits oben hingewiesen worden. In den lateinischen Zitaten finden sich einige Druckfehler, die jedoch Verschreibungen der Vorlage sein können. Solche sind nicht angemerkt worden.

Die englische Zusammenfassung enthält die kritischen Gesichtspunkte in gedrängter Form und leider in teilweise entstellender Terminologie. Z. B. „inexorable Christ“ (463) „God in disguise“ (461) „grace that obliterates original sin“ (460). Der letzte Absatz formuliert sicher zu scharf (466). Der englische Auszug mindert eher den Gesamteindruck des Werkes, als daß er ihn wiedergibt.

Dabei handelt es sich um eine wichtige, einsichtsreiche und verdienstvolle Studie, die jene Lücken in der Verkündigung deutlich macht, die das reformatorische Wort- und Gnadenverständnis auffüllen wollte.